

Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Lehrern – wie soll das gehen?

Warum ist es für Eltern und Lehrer so schwierig, sich beim Erziehungsauftrag zum Wohl der Kinder zu verbünden und gemeinsam an einem Strang zu ziehen?

Eine Ursache für fehlende oder mangelhafte Zusammenarbeit liegt darin, dass Eltern sich im Umgang mit Schule und Lehrern zu sehr an ihre eigene Schulzeit erinnert fühlen – und das zu Recht, denn vieles ist leider genauso wie früher: der Geruch nach Bohnerwachs und Kreide, die viel zu kleinen Stühle beim Elternabend, die Lehrer als Respektspersonen und Entscheider über Wohl und Wehe sowie die eigene Furcht, unangenehm aufzufallen.

Ein weiterer Grund ist sicher, dass in unserem Schulsystem oft nicht das Kind im Vordergrund steht, sondern Lehrer die Vermittlung von Fachwissen als wichtiger erachten. Dafür wurden sie ausgebildet. Dass die Veränderung unserer Gesellschaft das traditionelle Rollenverständnis „Familie erzieht – Lehrer belehrt“ nicht mehr zulässt, haben sie weder gelernt noch verinnerlicht.

Was hat sich geändert? Alles – außer (in) den Schulen, möchte man meinen. Änderungen in Gesellschaft und Familie führen dazu, dass Schulen eine zentrale Rolle zufällt. Schule muss nicht nur Lernort, sondern auch Lebensraum sein. Entsprechend hoch sind deswegen die Erwartungen der Eltern an Verlässlichkeit und Betreuungsqualität. Lehrer hingegen agieren nicht nur als Pädagogen und Fachlehrer, es werden vielfältige Erwartungen an sie gestellt. So sollen sie Streitschlichter und Vermittler sein, den Kindern Regeln und Manieren beibringen und oft auch noch soziale Arbeit leisten, Experten für Gewaltprävention, Ernährungsberatung und vieles mehr sein. Die Komplexität der Aufgaben, die sie meistern sollen, wird jedoch häufig nicht ausreichend gewürdigt. Hier fehlt eine gesellschaftliche Lob- und Anerkennungskultur. Der Lehrerberuf genießt heute bei uns nicht das Ansehen, das er verdient. Lehrer werden wegen fehlender Transparenz ihrer Aufgaben, der Halbtagsschule und der vielen Ferien in der Öffentlichkeit als faul und bequem hingestellt. Dazu kommt das Empfinden der Lehrer, Eltern würden ihre Kinder nicht erziehen und diesen Auftrag (auch noch) der Schule aufbürden.

In diesem Klima der gegenseitigen Vorwurfs- und Erwartungshaltung soll nun kooperatives Miteinander stattfinden? Die eigenen Erfahrungen, ein gerüttelt Maß an gegenseitigen Vorurteilen, hohe Erwartungen an das Gegenüber, die oft nicht einmal kommuniziert werden, sowie das Unvermögen auf beiden Seiten, mit Kritik umzugehen – und schon sind Erziehungsbeauftragte, die kooperativ handeln sollten, in zwei Lager gespalten.

Eltern-Lehrer-Beziehungen sind sehr emotional. Dieses Gekränktsein bei Kritik auf beiden Seiten ebenso wie bei Vorschlägen, wie die Beziehung zu verbessern ist, ist schwer in Worte zu fassen. Aus eigener Erfahrung wissen wir, dass eine Verbesserung nur mit sehr hohem zeitlichen Aufwand zu erreichen ist. Wenn Lehrer sich daran gewöhnt haben, dass Eltern präsent sind und sie nicht bei jeder Begegnung mit Erwartungen und Kritik konfrontieren, Eltern somit als „normaler Bestandteil“ von Schule wahrgenommen werden, dann kann diese emotionale Barriere abgebaut werden. Diesen Zeitaufwand können und wollen aber meist weder Lehrer noch Eltern leisten und es fehlt an „natürlichen“ Begegnungsmöglichkeiten zwischen ihnen. Nicht zuletzt stellt sich die

Frage, ob das Defizit an Kommunikationsfähigkeit bereits in der Lehrerausbildung beseitigt werden müsste.

Eigentlich möchte man meinen, der Austausch zwischen erwachsenen Personen müsste ganz anders verlaufen, aber die schon lange nicht mehr zeitgemäße Art, wie Schulen auch heute noch „funktionieren“ und Wissen vermitteln, trägt nicht dazu bei, ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Eltern und Lehrern zu schaffen.

Ein Blick in die Schulen konfrontiert uns mit zu großen Klassen, hohem Unterrichtsausfall – bedingt durch personelle Engpässe, Streichung von Förderunterricht und wenig bis gar keinem Spielraum für kreative, künstlerische und sportliche Inhalte. Und dies an Orten, die einer ganzheitlichen Entwicklung junger Menschen dienen sollen.

Das Grundproblem liegt darin, dass sowohl Lehrer wie auch Eltern „von oben“ viel zu sehr unter Druck gesetzt werden. Unsinnige Reformen erhöhen den Leistungs- und Zeitdruck in Schulen, Sparmaßnahmen führen zur Verschärfung der Situation. Der Druck wird häufig von beiden Erwachsenengruppen an die Leidtragenden, also die Schüler, weitergegeben. Unser Schulsystem ist noch immer darauf ausgerichtet, folgsame Bürger zu erziehen, aber keine selbständigen Denker, Erfinder, Wissenschaftler, Teamarbeiter und Persönlichkeiten, die begriffen haben, dass heutzutage neben Fachwissen auch emotionale und soziale Intelligenz gefragt ist und dass Fehler notwendig sind, um zu lernen.

Statt dass sich Eltern und Lehrer verbünden und gemeinsam gegen dieses veraltete Schulsystem vorgehen, folgen sie mehr oder weniger unwillig den erdrückenden Vorgaben der Kultusministerien. Lehrer müssen die Kinder im 4. Schuljahr in verschiedene Schubladen sortieren, was weder zeitgemäß noch kindgerecht ist, denn im Alter von 9-10 Jahren kann niemand einschätzen, wohin die Bildungsreise gehen wird. Um ihren Kindern die beste Ausbildung zu ermöglichen, erliegen Eltern deshalb bereits in der 2. Klasse dem Druck, ihre Kinder zu Höchstleistungen zu treiben – notfalls mit privater Nachhilfe. Die Hauptschule ist in den Köpfen der Eltern schon längst zur „Restschule“ verkommen, denn nur Gymnasium oder höchstens die Realschule bieten in den Augen der Eltern eine adäquate Ausbildung. Man kann es den Eltern nicht verübeln, das Beste für ihre Kinder zu wollen, aber durch die ministerielle Vorgabe des frühen Sortierens entsteht bei allen Beteiligten der Eindruck, man würde Bildungschancen verpassen, wenn ein Kind nicht bereits im Alter von 10 Jahren in der richtigen, also der obersten Bildungsschublade landet.

Um dies zu erreichen, stopfen Lehrer Kinder mit oft unnötigem Wissen voll, setzen sie unter Zeit- und Leistungsdruck, stufen sie zurück. Eltern bezahlen freiwillig viel Geld für außerschulische Nachhilfe und fühlen sich auch noch schuldig, wenn ihre Kinder nicht den absurden Vorgaben genügen. Dieses System der Schuldzuweisung für schlechte Schulleistungen der Kinder von Lehrern auf Eltern und umgekehrt funktioniert noch immer prächtig. Aber was erreichen wir dadurch? Keine der drei mit Schule befassten und oft belasteten Parteien (Schüler, Eltern, Lehrer) fühlt sich damit wohl, es entsteht eine Atmosphäre der Angst:

- bei den Schülern wegen schlechter Noten, Demütigung, Zurückstufung und Ausgrenzung,
- bei den Lehrern wegen Kritik der Eltern, unzufriedenen und damit unruhigen Kindern und im schlimmsten Fall wegen Beschwerden beim Schulleiter oder auf dem gerichtlichen Klageweg,

- und bei den Eltern wegen Kritik an den Lehrern, weil sie befürchten, dass dies direkte und unschöne Folgen für die eigenen Kinder haben könnte.

Angst und Stress sind ein optimaler Nährboden für Aggressionen und Konflikte. Anstatt miteinander offen und ehrlich umzugehen, Probleme auf den Tisch zu legen und gemeinsam zu versuchen, die beste Lösung für die Kinder zu finden, ist es wohl einfacher, sich jeweils über die andere Partei zu beklagen und ihr die Schuld für das Versagen in einem unzulänglichen Schulsystem in die Schuhe zu schieben.

Die Mängel sind offensichtlich. Zeitsparmodelle wie G8 führen zu wachsendem Schulstress, nicht nur für die Schüler, sondern fast ebenso für Lehrer wie Eltern. Von Entspannung im Schulalltag ist immer weniger zu spüren, denn Lehrermangel, viel zu große Klassen, Stofffülle und Zeitdruck sind nicht dazu angetan, Kinder individuell zu betrachten, geschweige denn zu fördern. Bis zu fast 40 Wochenstunden Stoffunterricht, unterrichtet im 45-Minuten-Takt und das Ganze im nicht mehr zeitgemäßen Halbtagsmodell lassen Schülern wie Lehrern viel zu wenig Zeit für all die notwendigen Dinge wie Persönlichkeits- und Charakterbildung, Herausfinden von Stärken und Schwächen und vor allem auch die nötige Freizeit zur Erholung und Pflege von Hobbys. Unsere Gesellschaft ist sehr erfolgreich darin, den überall herrschenden Zeit- und Leistungsdruck auch in die Schulen (und Universitäten!) hinein zu tragen, aber dies behindert ebenso erfolgreich den nötigen Austausch zwischen Eltern und Lehrern und damit eine gewinnbringende Erziehungspartnerschaft zum Wohle der Kinder.

Leider ist es bisher weder Eltern noch Lehrern gelungen, sich mit Erfolg gegen den viel zu früh einsetzenden Notendruck zur Wehr zu setzen, der einem nachhaltigen und sinnvollen Lernen entgegensteht. Im Gegenteil – verunsichert durch das schlechte Abschneiden bei zahlreichen Studien – glauben viele Eltern, Schule fordere zu wenig Leistung. Sie verlangen häufig noch mehr Prüfungen und damit Noten, weil sie sich bessere Ergebnisse für ihr Kind erhoffen, wenn es mehr Leistungsnachweise gibt. Statt also die Erkenntnisse der modernen Lernforschung umzusetzen und sich gegen das prüfungsbezogene Lernen auszusprechen, folgen Eltern notgedrungen diesem Zwang. Sie haben verinnerlicht, dass nur derjenige einen guten Zugang zu Universitäten und in Ausbildungsplätze haben wird, der die besten Noten vorweisen kann. Bedauerlicherweise vernachlässigen sie dabei das Wissen, dass Schüler sich Dinge, die sie für eine bestimmte Klassenarbeit gelernt haben, selten auf Dauer merken, denn dabei spielte nicht die Lust am Lernen und die Freude an neuen Erkenntnissen und Erfahrungen eine Rolle, sondern eben nur die zu erzielende Note.

Die Tatsache, dass ein nicht mehr zeitgemäßes Schulsystem die Wurzel für schulische Angst, Stress und Unzufriedenheit ist, sollte dazu führen, gemeinsam gegen die unzureichenden und stetig schlimmer werdenden Verhältnisse an den Schulen vorzugehen und endlich andere Bedingungen an den Schulen und für alle an Schule Beteiligten zu schaffen. Mitsprache und Gleichberechtigung sowie Absprache und Problemanalyse sind dabei wichtige Begriffe, um herauszufinden, was Lehrer, Schüler und Eltern an ihrer Schule verändern wollen. Lehrer sollten keine Einzelkämpfer sein, sondern im Team arbeiten und durch weitere Fachkräfte in den Schulen unterstützt werden. Nur so können alle gemeinsam ein angenehmeres, humaneres, stressfreieres und lernförderndes Umfeld schaffen, um allen Schülern ertragreiches, nachhaltiges und freudvolles Lernen zu ermöglichen. Und dann – wir sind sicher – wird aus dem Gegeneinander ein angenehmes Miteinander von Eltern und Lehrern!